



Als ob Feuer auf die Erde geworfen werden sollte: Die Monstranz leuchtet vor den Betern in der Basilika auf.

Foto: pbb

„Bekenntnis zur Freiheit“

Wer anbetet, stellt Gott über seine Befindlichkeiten. Volles Haus beim Adoratio-Kongress in Altötting **VON MATTHIAS CHROBOK**

Lochpreis erfüllt die ganze Kirche, als die Bischöfe Florian Wörner und Stefan Oster in die Basilika St. Anna in Altötting einziehen. Über 1600 Männer, Frauen und Jugendliche sind der Einladung des Passauer Oberhirten Stefan Oster zum ersten Adoratio-Kongress im deutschsprachigen Raum gefolgt. Drei Tage sind geprägt von Vorträgen und Workshops zum Thema Anbetung. Heilige Messen und Glaubenszeugnisse sorgen für den passenden geistlichen Rahmen.

„Was ist Anbetung anderes als zu sagen: Gott, Du bist alles“, macht Wörner den Anwesenden in seiner Predigt klar. Wer vor Gott hingekniet sei, der werde sich auch hineinknien im Dienst am Nächsten. Man könne nicht den Herrn in der Eucharistie anschauen und dann im Alltag wegsehen. „Wer anbetet, wird schön und von Gott selbst verwandelt“, so Wörner.

Die Anbetung verlängert die heilige Messe. Das wird am Freitagabend beim „Abend der Barmherzigkeit“ spürbar. Die Scheinwerfer und alle Augen sind auf das ausgesetzte Allerheiligste auf dem Altar gerichtet. Die Schlange der Gläubigen will weder vor

dem Altar noch vor den Beichtstühlen enden – das Bußsakrament wird hier ganz und gar nicht stiefmütterlich behandelt. Bischof Stefan Oster selbst lässt es sich nicht nehmen, die Beichte im Altarraum zu hören. In den Gesichtern der Gläubigen ist tiefe Ehrfurcht abzulesen. „In der Anbetung kann ich ganz ich sein, ich muss mich nicht verstellen und kann mich ihm ganz hingeben“, sagt Marleen aus Hamburg.

In der Anbetung, dem Höhepunkt allen Betens, muss der Gläubige fragen: „Gott, wer bist Du, und wer bin ich?“, sagt der Pallotinerpater Hans Buob in seinem Vortrag „Anbeten – wie geht das?“ Anbetung müsse zur Haltung werden, in der wir „unsere Armut aushalten müssen“ vor der Unergründlichkeit und Liebe Gottes. Im Mittelpunkt dabei immer: „Gott, Du bist alles. Ich bin nichts“. Der heilige Vinzenz Pallotti sagte zum Geheimnis der Eucharistie: „Gott, Du bist zum Narr Deiner Liebe geworden“, denn in der Eucharistie geht Jesus bis ins Extrem. In der Geburt hat er sich der Göttlichkeit, in seinem Tod der Menschheit entäußert. In Brot und Wein nimmt er alle Risiken in Kauf – „aus Liebe zu dir und mir“, so Pater Buob.

Spätestens um 11 Uhr strömen alle Teilnehmer in die Basilika, um gemeinsam die heilige Messe um 11.30 Uhr zu feiern. Der Ortskern zwischen dem Kultur-Kongressforum, in dem drei Vorträge stattfinden, und der Basilika ist dann Schauplatz einer kleinen Völkerwanderung.

Viele Teilnehmer finden auch den Weg zur Podiumsdiskussion über bewährte Modelle von Gebetsabenden. Die Anbetung ist zentraler Bestandteil zahlreicher Formen wie „Holy Hour“, „Nightfever“, „Nightfire“, dem „Abend der Barmherzigkeit“ und „Adoray“.

Viele Berufungen, gefestigter Glaube

Viele Menschen kommen spontan und erfahren die Anbetung als etwas Schönes und Erfüllendes. Dass Anbetung fruchtet, bezeugt Pfarrer Andreas Süß, Mitinitiator von „Nightfever“: „In der Box für die Gebetsanliegen lag ein 200 Euro-Schein mit einem Post-It. Auf dem stand: ‚Ich war auf dem Weg ins Bordell. Dann habt ihr mich eingeladen, und ich gehe dahin, wohin ihr mich eingeladen habt‘ und das war die An-

betung.“ Die Gestaltung der Musik und des Kirchenraumes trage wesentlich dazu bei, zu Gott hinzuführen, denn um Ihn geht es letztendlich.

Für Père Florian Racine, Gründer der Gemeinschaft der Missionare der Heiligen Eucharistie aus Südfrankreich, bringt die eucharistische Anbetung zahlreiche Früchte hervor. Die Anbetung intensiviert die heilige Messe, festigt den Glauben, stärkt die Hoffnung, bewirkt Heilung und lässt in jungen Menschen die Berufungen zum Priestertum wachsen – um nur einige der zahlreichen Früchte zu nennen.

Von der wachsenden Zahl der Priesterberufungen spricht auch der US-Amerikaner David Craig, Gründer des Apostolats „Adoration for Vocations“ (Anbetung für Berufungen). 1995 traten nach einer Anbetung mit 150 Menschen in seiner Pfarrei nach einem Monat drei junge Männer ins Priesterseminar ein.

Für Père Florian Racine ist die eucharistische Anbetung eine Schule des Eifers und der Stille: „Das Niederknien vor der Eucharistie ist ein Bekenntnis der Freiheit. Wer vor Christus niederkniet, kann und darf sich vor keiner noch so starken irdischen Macht

niederwerfen.“ Bei der 15-minütigen Anbetung für Berufungen ist es so still, dass man eine Stecknadel fallen hören konnte.

Zur Abschlussmesse mit Bischof Oster kommen ein letztes Mal alle Teilnehmer in St. Anna zusammen. „Gott hasst die Sünde, aber Gott liebt den Sünder“, sagt Bischof Stefan Oster in seiner Predigt bei der Abschlussmesse. Die Sünde halte uns davon ab, wer wir sind und wer wir sein können. „Wenn Sie schon mal geflogen sind, dann kennen Sie es bestimmt: Sie haben das Gefühl, dass das Flugzeug schneller ist als der Sonnenuntergang“, führt Oster aus. „Über den Wolken scheint immer die Sonne“. Dies ist ein Bild für den Himmel, wo immer die Sonne scheint und wo es immer hell ist. Auch, wenn es in uns dunkel sei. „Aber wenn uns Jesus etwas von sich gibt, dann wird es auch in uns hell. Denken Sie daran: Oben scheint immer die Sonne.“

Der Kongress hat viele Arten von Sehnsucht nach Jesus und der Nähe in seinem Sakrament vereint. Adoratio – ein Vorbild auch für andere Bistümer? Der katholischen Kirche in Deutschland ist es im Hinblick auf den sogenannten „Synodalen Weg“ nur zu wünschen.



VON CLAUDIA KOCK

Als Papst Paul VI. im November 1971 die Nachricht bekam, Pater Giacomo Alberione liege im Sterben, eilte er sofort an sein Krankenbett. Er traf den 87-jährigen Ordensgründer und Konzilsvater zwar nicht mehr bei Bewusstsein, aber noch lebend an, kniete zum Gebet bei ihm nieder und erteilte ihm feierlich die Absolution. Wie sehr er Alberione, den er einmal als „Wunder unserer Zeit“ bezeichnet hatte, schätzte, hatte der Papst bereits zwei Jahre zuvor im Rahmen einer Audienz für ihn und die Mitglieder seiner Ordensfamilie gesagt: „Da steht er: demütig, schweig-

26. November: Der Wochenheilige Der selige Giacomo Alberione

sam, unermüdet, immer wachsam, immer konzentriert im Denken, stets bereit, vom Gebet zum Handeln überzugehen und die ‚Zeichen der Zeit‘ zu erkennen, das heißt die effektivsten Mittel der Kommunikation mit den Menschen; unser lieber Pater Alberione hat der Kirche neue Ausdrucksmöglichkeiten geschenkt, neue Medien, um ihrem Apostolat mehr Kraft und Ausstrahlung zu schenken, und eine neue Wahrnehmung ihres Evangelisierungsauftrags mittels der Massenmedien.“ Für Giacomo Alberione selbst lag der Ursprung seines fruchtbaren Schaffens „in der geweihten Hostie, im Tabernakel“. In der Neujahrsnacht 1901 hatte der damals 16-jährige Seminarist – er wurde am 4. April 1884 als fünftes Kind einfacher piemontesischer Bauern geboren – während einer eucharistischen Anbetung deutlich den Ruf Jesu verspürt, „etwas zu tun für die Männer und Frauen des 20. Jahrhun-

derts“. Infolge dieses mystischen Erlebnisses widmete er sich im Studium besonders der Lektüre von Texten, die ihm halfen, die Situation und Entwicklung der Kirche und der Gesellschaft in der modernen Zeit zu verstehen und vertiefte nach seiner Priesterweihe am 29. Juni 1907 durch die Arbeit in einer Pfarrei die Kenntnis der Alltags der Menschen. So veröffentlichte er bis 1915 seine beiden ersten Bücher zum Thema der Pastoraltheologie und der Rolle der Frau zur Unterstützung der Arbeit des Priesters. Schon früh wurde Giacomo Alberione klar, welche bedeutende Rolle die Massenmedien für die Menschen des 20. Jahrhunderts spielen würden. 1913 gründete er in Alba eine katholische Zeitung, und 1914 gründete er die „Gesellschaft vom heiligen Apostel Paulus“, die zur Zuzelle der „Paulusfamilie“ wurde: ein Zusammenschluss von insgesamt zehn

männlichen und weiblichen Kongregationen sowie Säkularinstituten, die alle zu Lebzeiten von Giacomo Alberione entstanden sind und sich auf ihn als ihren Ordensgründer berufen. Ziel und Aufgabe der „Paulusfamilie“ ist bis heute die „Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums durch die Massenmedien“. Im Eigenverlag erscheinen religiöse Bücher und Zeitschriften. Ab 1931 gründete Giacomo Alberione auch Ordensgemeinschaften in Amerika und Asien; sein Verlagshaus wurde im Laufe der Jahre zu einem weltweiten Imperium für katholische Publikationen. Trotz der vielen Männer und Frauen, die von seinem Charisma angezogen wurden und sich seiner Ordensfamilie anschlossen, blieb Giacomo Alberione zeit seines Lebens ein einsamer Mensch ohne persönliche Freunde, der von einem undurchdringlichen Geheimnis umhüllt war. Er zeigte freund-

liche Anerkennung für gute Arbeit, konnte bei Kritik aber auch streng sein wie ein „Savonarola in Taschenformat“, wie einer seiner Ordensmänner es ausdrückte. An sich selbst stellte Alberione höchste Ansprüche und lebte nach eiserner Disziplin. Sein Wecker klingelte um 3.15 am Morgen. Um 4.45 Uhr feierte er die heilige Messe, ab 7 Uhr saß er an seinem Schreibtisch und arbeitete. Trotz seines Arbeitspensums empfing er jeden, der an seine Tür klopfte, sehr freundlich. Aufgrund seiner herausragenden Arbeit im Medienbereich wurde Giacomo Alberione zur Teilnahme am Zweiten Vatikanum eingeladen und trug entscheidend zum Konzilsdekret „Inter mirifica“ über die sozialen Kommunikationsmittel bei. Giacomo Alberione starb am 26. November 1971, wenige Tage nach dem Besuch von Paul VI. an seinem Krankenbett. 2003 wurde er seliggesprochen.